

2022-4

Jesuiten

Spiel



Jesuiten

2022-4



Foto: privat

Eine Vespa, die tänzerisch eine Straßenlaterne umspielt – oder ein rotes Auto, das so verbogen ist, dass man meinen könnte, es macht vor Freude einen Luftsprung: Es sind zunächst ganz alltägliche Objekte, die für den süddeutschen Künstler Stefan Rohrer die Grundlage bilden. Er bringt den Alltagsgegenständen neue Formen bei, lässt Bleche überborden und gibt ihnen neue Konstellationen. Auf einmal sind sie nicht mehr nur Blech, sondern Dinge mit Emotionen und Eigenleben. Vielleicht ist es das, was wir suchen, wenn wir uns dem Spielen hingeben.

Stefan Weigand

Stefan Rohrer wird vertreten von der
Galerie Scheffel – www.galerie-scheffel.de

Titelbild: Stefan Rohrer:
Ring, 2010, Modellauto, Stahl, Lack
© Galerie Scheffel

1 Editorial

Schwerpunkt

2 Spielt Gott?

4 Das Spiel der Welt

6 Und plötzlich war bei dem Engel
ein großes spielendes Heer

8 Gottes Spielgefährten werden

11 Im Clown das Beste im Menschen entdecken

12 Wie verspielt war Ignatius?

14 Das Kugelspiel von Nikolaus von Kues

16 Spielen wie Kinder

18 Freude am Lernen, Freude am Leben

19 Nimmerlandkomplex

20 Gesellschaft spielend verändern

Geistlicher Impuls

22 Jelly Beans

Was macht eigentlich ...?

24 Felix Schaich

Nachrichten

26 Neues aus dem Jesuitenorden

Personalien

30 Jubilare und Verstorbene

Medien/Buch

31 Hugo M. Enomiya-Lassalle: Wohin geht der Mensch?

Karl Rahner: Vom Unterwegssein, Pilgern und
Ankommen für immer

Vorgestellt

32 Ukama-Zentrum

34 Die besondere Bitte

Aus der Region

35 imgrunde

36 Eine Woche in Rom

Liebe Leserinnen und Leser,

das Wort „Spiel“ gehört zu jenen faszinierenden Wörtern der deutschen Sprache, die enorm viele Bedeutungen haben. Der Duden gibt zwölf Hauptbedeutungen mit jeweils verschiedenen Untergruppen an. Die erste Hauptbedeutung ganz oben in der Liste lautet: „Tätigkeit, die ohne bewussten Zweck zum Vergnügen, zur Entspannung, aus Freude an ihr selbst und an ihrem Resultat ausgeübt wird“. Es gibt aber auch Wettkampfspiele, das „falsche Spiel“ eines Betrügers oder Spiel als Bewegungsfreiheit von Teilen in der Mechanik. In der Jägersprache ist es die Bezeichnung für den Schwanz von Birkhahn, Fasan und Auerhahn. Es gibt außerdem eine Fülle von Redewendungen wie das „Spiel mit dem Feuer“. Sobald man näher hinschaut, sieht man das Wort überall. Es durchzieht unsere Sprache, so als hätte es sich überall heimlich – und spielerisch – eingeschlichen. Sind es dabei v. a. wir Menschen, die das Spiel in die Welt bringen, als unsere stärkste Antriebskraft zur Schaffung von Kultur, politischen Institutionen, Wirtschaft und Religion? Das war schon die These von Johan Huizinga in seinem Buch *Homo ludens* (Der spielende Mensch) aus dem Jahr 1938. Oder ist unsere Sprache eher ein Hinweis auf die Welt selbst, die dem freien Spiel viel mehr Raum gibt, als uns gemeinhin bewusst ist? Vielleicht sogar ein Hinweis auf Gott,

der selbst spielt und uns augenzwinkernd zum spielerischen Dasein einlädt? Zumindest können wir Hefredakteure uns den kindgewordenen Gott kaum anders vorstellen als dem Spiel hingegeben, egal ob allein, versunken, in eine Ecke gekauert – oder freudvoll lachend mit anderen, Eltern oder Spielgefährten.

Liebe Leserinnen und Leser, für dieses Heft haben wir einer Bandbreite von Autorinnen und Autoren das Wort überlassen, um einige dieser überraschenden Unterwanderungen unserer Lebenswelt näher zu erkunden. Sie nehmen uns mit in die Zeit der Bibel, des Humanismus oder der Zukunft und an so unterschiedliche Orte wie eine Schulkapelle, eine Theaterbühne oder die Welt des Internets. Überall und zu allen Zeiten wird von Menschen allerlei gespielt, leidenschaftlich, kreativ, entdeckungsfreudig. Und Sie, würden Sie sich selbst als spielenden Menschen bezeichnen?

Mit diesen Worten entlassen wir Sie nun in das „freie Spiel der Kräfte“ Ihrer Lektüre (denn wir können in keiner Weise kontrollieren, was sie in Ihnen auslösen wird!). Wir wünschen Ihnen im Namen des gesamten Redaktionsteams Wachsamkeit im Advent, eine gesegnete Weihnacht und Inspiration für Ihr eigenes Lebensspiel.



Sebastian
Maly SJ



Fabian
Moos SJ



Matthias
Rugel SJ

Spielt Gott?

Beginnen wir mit Gottes Lachen! Selbstverständlich lacht er, wie es schon der Name „Isaak“ (er = d. h. Gott, lacht; Gen 17,19) sagt, und auch über jene, die sich gegen ihn auflehnen wollen (Ps 2,4). Aber spielen? Zeit sinnlos vergeuden, ohne dass etwas dabei ‚herausschaut‘?

Gehen wir es anders an: Wenn er Menschen Erheiterung und Entzücken bereitet (Ps 4,8), sollte er selber immer verbissen sein, alle Emotionen unterdrücken, nur ja kein Zeichen von Kindlichkeit oder Schwäche zeigen? Sollte jene spielerische Freude und intime Liebe, von der im Hohenlied die Rede ist, ihm abgehen oder gar fremd sein? „Zieh mich hinter dir! ... Beherzt/verzaubert hast du mich ... Wende ab deine Augen von mir, sie verwirren mich!“ (Hld 1,4; 4,9; 6,5 ...) – dies würde bedeuten, dass, was Menschen als höchste Erfüllung erfahren, ihm fehlte.

Gerade kleine Kinder bringen ihre Eltern dazu, mit ihnen zu spielen. So spricht Gott auch von sich: „Doch ich, ich lehrte Ephraim gehen, sie nehmend bei seinen Armen ... und ich war ihnen wie einen Säugling an ihre Wangen Hebende“ (Hos 11,3–4). Solches elterliche Tändeln und starke Gefühle klingen auch in Jer 31,20 an; dort fragt sich Gott, ob Ephraim ihm ein „Schoßkind“ sei.

Doch bei ihm, dem Schöpfer von allem, nimmt Spielen noch ganz andere Dimensionen an. Wer je von einem Gipfel die Schönheit der Welt betrachtet hat, mit ihrer Vielfalt und Weite und in faszinierender Reichhaltigkeit von Spitzen, Bergketten und Gestalten, dem kann aufgehen, dass hier nicht Metermaß oder Schablonen am Werk waren. In alldem zeigt sich spielerische, kreative Fülle, voller Phantasie und Freude am Bilden.

Wenn wir schließlich das Universum ansehen, in dem unser Sonnensystem als ein

kleiner Teil der Milchstraße durch viel größere Galaxien in unvorstellbaren Zeiträumen mit atemberaubender Geschwindigkeit wandert und durch die wechselseitige Anziehung Wellenbewegungen vollzieht, man könnte sagen ‚tanzt‘, wird das Staunen grenzenlos vor dem Gott, der dies alles geschaffen hat, als „Werk deiner Finger“ (Ps 8,4), in spielerischer Leichtigkeit. Vor ihm soll deswegen auch die Erde ‚tanzen‘, wie Ps 114,7 auffordert.

Von daher erschließt sich das völlig andere Ausmaß des göttlichen Spielens, von dem in Ps 104,26 – das einzige Mal in der hebräischen Bibel – explizit die Rede ist: „... der Leviatan, den du gebildet hast, um mit ihm zu spielen“. Dieses Chaostier, das dem Menschen Schrecken einjagt, ist Spielgefährte Gottes ohne jegliche Bedrohung.

Gott ‚spielt‘ sogar mit Menschen, etwa, wenn er bei der Bindung Isaaks Abraham auf die Probe stellt (Gen 22,1) oder dem Satan erlaubt, Besitz und Gesundheit Ijobs zu schädigen (Ijob 1,12; 2,6); dieser klagt Gott dann auch scharf an, seine Macht gegen ihn auszuspielen (z. B. in Ijob 9–10). In beiden Fällen aber führt es – ähnlich wie bei pädagogischen Spielen mit Kindern – zu größerer geistlicher Reife und gereicht zu vermehrtem Segen. Ebenso zeigt Jona 4 in ironischer Weise, wie Gott durch das Wachsen des schattenspendenden Strauches und dessen Verdorren mit seinem Propheten spielt, um ihn zur Einsicht in seine Barmherzigkeit selbst Feinden gegenüber zu bewegen.



Gott lässt aber auch mit sich spielen. Wie Abraham in Gen 18,22–33 ihn von 50 auf zehn Gerechte ‚herunterhandelt‘ oder der Prophet Amos ihn zweimal umstimmt, das Unheil doch nicht zu bringen (Am 7,1–6), zeigt Eingehen und Nachgeben, wie es in vielen menschlichen Spielen geschieht.

Gott möchte uns mit seinem Spielen befreien. Wir sollen wie Kinder alles, egal ob Sorgen oder Gelingen, Leid, Freuden oder gar Sterben, voller Vertrauen annehmen (vgl. Jesu Aufforderung in Mk 10,15). Unser Leben ist dann (tod-)ernst, wenn wir es zu wichtig nehmen. Wo wir uns als geliebte Kinder eines elterlichen Gottes sehen, wird es zu einem Vor-Spiel seliger Gemeinschaft mit ihm in der Ewigkeit.

Gott spielt sich in all seinem Tun. Er spielt in der gesamten Schöpfung. Er spielt – richtig verstanden – auch mit uns Menschen. Doch in einem Punkt spielt Gott ganz gewiss nicht: wenn es um Recht und Gerechtigkeit geht (Am 5,21–24). Da versteht er keinen Spaß.



Georg Fischer SJ

unterrichtet seit 1985 Altes Testament und hatte einen Lehrstuhl für dieses Fach an der Universität Innsbruck bis zu seiner Emeritierung 2022. Er spielt Cello, liebt Klettern, Walzer tanzen, auch mit Skiern, sowie Kartenspiele, vor allem Jassen und Bridge.

Das Spiel der Welt

Ist das Universum ein großes Spiel, vom Zufall geprägt, oder vielmehr eine große Maschine, rational gesteuert vom Menschen? Dieser Frage spürt François Euvé nach.

Die meisten traditionellen Kosmologien stellen den Ursprung der Welt als ein großes Spiel dar. Das soll ausdrücken, dass der Lauf der Welt nicht vorherbestimmt ist. Es kann auf zwei Arten verstanden werden: Entweder wird der Zufall betont und die Kreatur kann zum „Spielball“ der Götter werden, oder die gemeinschaftliche Dimension wird betont und die Menschen werden aufgefordert, ihren Teil beizutragen und gemeinsam zu spielen.

Das moderne Denken verdrängt das Spiel oder beschränkt es auf den Bereich der Kindheit. Es hebt die Kontrolle des Menschen über die Natur hervor. Das Universum ist dann eine große Maschine mit einer bestimmten Funktionsweise, die der Mensch zu steuern hat.

Heute versuchen wir, uns von diesem Modell zu befreien und die kreative Spontaneität wiederzufinden. Wie der belgische Theologe Adolphe Gesché schreibt: „Der Mensch braucht Absicherungen, aber ebenso sehr diese Art von ‚Spiel‘, bei dem nicht alles im Voraus gesagt wird.“ Das Spiel ist zweckfrei. Es enthält zwar Regeln, das verhindert aber nicht den Ausdruck von Initiative und Freiheit.

Die ersten christlichen Denker waren für die spielerische Dimension der Beziehung zu Gott im Sinne des Buches der Sprüche (8,22–36) empfänglich. Die vernunftorientierte Theologie hat sie später vergessen. Das Spiel blieb nur in der Mystik bestehen, wo der Schwerpunkt auf der Hingabe an Gott liegt, wie bei Theresia vom Kinde Jesu: „Ich hatte mich dem Kinde Jesu hingegen, um sein kleines Spielzeug zu sein.“

Wie sieht es in der ignatianischen Tradition aus? Sie ist ein interessanter Ort, um die Wi-

dersprüche der Moderne zu beobachten. Eine erste Linie des Denkens bemüht sich, den aufsteigenden Rationalismus mitzuvollziehen. Viele Jesuiten schließen sich der neuen Wissenschaft an. Das Verschwinden des Spiels geht einher mit der immer wichtigeren Rolle, die der Vernunft zugewiesen wird. Die Theologie gleicht sich an die Methode der Naturwissenschaften an. Das Beispiel des großen Philosophen und Theologen Francisco Suarez (1548–1617) ist bezeichnend: Seine rationale Metaphysik ist losgelöst vom schöpferischen Handeln Gottes. Dieses wird gewissermaßen einer herrschenden Vernunft untergeordnet. In Gott gibt es keine Phantasie mehr.

Parallel dazu entsteht jedoch eine mystische Strömung, die sich dagegen wehrt, in den starren Rahmen des Rationalismus gepresst zu werden. Hierzu möchte ich auf einen Zeitgenossen von Suarez eingehen, Bruder Alonso Rodríguez (1533–1617). Seine Schrift „Spiele Gottes mit der Seele (Juegos de Dios con el alma)“ spiegelt eine Mystik wider, die eher experimentell als rational war. Er schrieb insbesondere: „Dieses Spiel ist eine sehr hohe und ganz spirituelle Sache; die Seele gibt großzügig ihren ganzen Rest auf und Gott den seinen, und das alles aus Liebe, denn es ist ein Spiel der Liebe. Schließlich gewinnt Gott den Rest, denn der Rest der Seele ist sie selbst; und die Seele gewinnt, denn indem sie verliert, verliert sie nicht; denn indem sie sich nicht mehr selbst gehört, gehört sie Gott.“

Um uns von den Auswüchsen des Rationalismus zu befreien, müssen wir diese spielerische Dimension wiederfinden, die einen Beziehungsaspekt beinhaltet: Spielen bedeutet, sich



in eine Austauschbeziehung mit anderen zu begeben („Die Liebe besteht in einer gegenseitigen Mitteilung“, schreibt der Heilige Ignatius in den Geistlichen Übungen). Weit entfernt von jeglichem Willen zur Beherrschung beinhaltet das Spiel immer eine Portion Hingabe: das Wiederfinden eines kindlichen Vertrauens.



François Euvé SJ

ist Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie in Paris. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift „Études“ und spielt am liebsten Strategiespiele.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes spielendes Heer

Krippenspiele gehören an Heiligabend einfach dazu. Oft sind es aufwendige Aufführungen. Zwei ehrenamtliche Krippenspiel-Leiterinnen geben uns Einblicke in die Vorbereitungen und ihre Motivation.

Interview: Matthias Rugel

Wie kam es dazu, dass ihr jedes Jahr das Krippenspiel an Heiligabend vorbereitet?

Claudia Bien-Rudnick: In unserer Kindheit haben wir jedes Jahr bei einer Heiligabendfeier für „Alte und Einsame“ musiziert und waren nie in der Krippenfeier. Mit der Anfrage des Kaplans fing alles an: Ob ich mir vorstellen könnte, einen Kinderchor zu gründen. Ich war damals in der Ausbildung und hatte Bedenken. Doch ich habe mit drei Kindern 1990 angefangen, in der Krippenfeier zu singen. Dazu gab es auch einen kleinen Dialog mit Maria und Josef. Im Laufe des Jahres wuchs der Chor und das erste Krippenspiel mit Messdiener*innen konnte stattfinden. Meine ganze Familie war mit ihren Instrumenten eingebunden.

Dorothee Otterstätter: Vom Spiel 1992 erzählen wir gerne. „Heute leuchten alle Sterne“ war in Reimform geschrieben, viele kleine „Sterne“ waren im Einsatz. Seitdem ist das Krippenspiel etabliert. Wir haben meist 20 bis 30 Sänger*innen, zehn Schauspieler*innen, 15 Flöten und fünf Bandmitglieder.

Wie bereitet ihr ein Krippenspiel vor?

Dorothee Otterstätter: In den Herbstferien suchen wir nach einem Spiel. Wir passen den Text an und ergänzen mit Liedern.

Claudia Bien-Rudnick: Die Chorproben für Vier- bis Zehnjährige beginnen bald, mit den älteren Schauspieler*innen (meist Erstkommunionkinder) erarbeitet Dorothee ab Dezember die Geschichte. Dabei suchen die Kinder ihre Rollen möglichst selbst aus. Manchmal wollen fünf Mädchen die Maria spielen, manchmal findet sich keine: So spielten wir auch schon mit vertauschten Geschlechtern oder Erwachsenen. Uns geht es nicht darum, dass die Kinder perfekt singen oder spielen, sondern dass sie Spaß an Musik und dem Zusammenspiel haben.

Warum seid ihr so viele Jahre dabeigeblichen?

Dorothee Otterstätter: Wir wollten es schon mal sein lassen ..., aber da gibt es strahlende Kinderaugen, die Nachfrage und Vorfreude der Kinder schon im Herbst, die Freude an der eigenen Kreativität, engagierte Helfer*innen ...

Claudia Bien-Rudnick: ... und viele Gottesdienstbesucher*innen, die seit Jahren immer wieder kommen. Wir wollen die Weihnachtsgeschichte vermitteln und den Kindern einen Platz in der Kirche geben.



Was macht das Krippenspiel mit euch?

Claudia Bien-Rudnick: Dass es eine frohe Botschaft ist, begeistert die Kinder, und die begeistern wieder ihre Eltern. Ein Mädchen berichtete z. B. zuhause, wie Jesus Friede und Gerechtigkeit in die Welt gebracht hat. Uns erzählte es danach verwundert: „Das hat die Mama gar nicht gewusst.“ Solche Anekdoten freuen uns und motivieren weiterzumachen.



Dorothee Otterstätter

ist Kinderkrankenschwester.

Claudia Bien-Rudnick

ist Erzieherin. Die Schwestern aus Ludwigshafen spielen gerne Gesellschaftsspiele.

Gottes Spielgefährten werden

Gottesdienst und Spiel – wie kann das zusammenpassen?
Für Clemens Kascholke ist die Liturgie ein heiliges Spiel,
in dem die Menschen zu Gottes Spielgefährten werden.

Mit Gott aktiv in Beziehung zu treten, kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen. Die vielfältigen kirchlichen Liturgien spielen dabei eine wichtige Rolle, denn sie sind „Höhepunkt“ des kirchlichen Tuns und „Quelle“ von dessen Kraft, wie es das Zweite Vatikanische Konzil festhält. Die liturgischen Feiern sind in ihrer Form über Jahrhunderte gewach-

sen, haben sich immer wieder verändert und sehen in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich aus und bilden doch eine Einheit.

Nach allen Vorbereitungen des Feierortes, den Absprachen zum Ablauf mit allen, die eine stellvertretende Aufgabe übernehmen, und der Abstimmung mit den Musiker*innen, kommt dem



oder der liturgischen Vorsteher*in die zentrale Rolle zu, dieses „Orchester“ durch die bevorstehende „Symphonie“ zu geleiten, damit die Gottesdienstgemeinde und alle Beteiligten aktiv in Beziehung mit Gott treten können („participatio actuosa“). Für nicht mehr, aber auch für nicht weniger gilt es, bewusst die Verantwortung zu übernehmen, ohne dabei selbst aus dem Beziehungsgeschehen mit Gott herauszufallen.

Insbesondere wenn ich der Feier eines Sakramentes vorstehe, ist es mir wichtig geworden, mich als Werkzeug des wirkenden Gottes zu verstehen. Denn ohne sein heiliges und heiligendes Geistwirken wäre alles nur totes Ritual, das keine Wirkung für die versammelten und betenden, suchenden und vertrauenden Menschen hätte.

Damit dieses heilige Spiel der Liturgie seine Wirkung entfalten kann, (ver-)suche ich zum einen immer wieder für mich unterbrechende Momente, in denen ich innehalte, mich auf Gott ausrichte und bete. Das mag zunächst lächerlich klingen, aber ich weiß leider auch, dass ich „eine Messe lesen“ und nicht feiern kann. Zum anderen bemühe ich mich darum, möglichst „transparent“ für Gottes Gegenwart und Handeln zu werden, damit alle zu Spielgefährten Gottes werden können.

Für beide Haltungen greife ich auf erlernte und spielerisch abgewandelte Übungen aus dem theaterpädagogischen Repertoire zurück. Dies beginnt damit, dass ich einen festen Stand suche, mich im Boden verwurzele und mich innerlich auf- und ausrichte, indem ich mir Gottes lichtreichen Blick auf mich imaginiere. Mich von Gott angeschaut zu wissen, lässt mich befreiter vor die Gemeinde treten, weil ich sicher bin, dass dieser Blick auf jedem und jeder Einzelnen ruht. In Schul- und meist auch in Ge-

meindogottesdiensten leite ich diese Übung für alle an, um so gesammelt und gemeinschaftlich den Gottesdienst zu beginnen.

Auch wenn es eine persönliche Typenfrage ist, lebt Liturgie wie das Theater natürlicherweise von großen, gut sichtbaren und einbeziehenden (und an die Größe des Gottesdienstraums angepassten) Gesten, Körperhaltungen und Blicken. Hier hilft es mir, möglichst bewusst den Augenkontakt der Menschen zu suchen, die Arme spannungsvoll und einladend auszubreiten und meine Worte bewusst an jene in den letzten Reihen zu richten. So kann die Energie von mir zu ihnen fließen, und sie erleben zugleich, dass die Liturgie

nicht nur vorne am Altar stattfindet, sondern alle miteinschließt. Dabei greife ich auf die Idee des imaginären Zentrums nach Michael Tschechow zurück und stelle mir eine helle, glühende Kugel auf der Höhe meines Herzens vor, von der Kraft und Licht strahlend ausgehen.

Für mich persönlich erlebe ich so die Gestaltung von Liturgie immer auch als ein kleines Glaubensbekenntnis meinerseits, da ich von ganzem Herzen darauf vertraue, dass Gott ganz gegenwärtig wirkt und wandelt – nicht nur Brot und Wein, sondern alle, die sich auf das gemeinsame liturgische Spiel mit ihm einlassen.

Mich von Gott angeschaut
zu wissen, lässt mich
befreiter vor die
Gemeinde treten, weil ich
sicher bin, dass dieser
Blick auf jedem und jeder
Einzelnen ruht.



Clemens Kascholke SJ

unterrichtet seit 2020 am Bonner Aloisiuskolleg Deutsch, Katholische Religion und Theater. Bei Wizzard übt er seinen Blick in die Zukunft.



Im Clown das Beste im Menschen entdecken

Das Clown-Spiel ist ein Rollenspiel. Doch anders, als wir es sonst kennen. Es gibt die Rolle des Clowns und die Rolle der Zuschauer*innen. Diese können dabei eine ganze Menge lernen.

Wer einmal bewusst in die Rolle des Clowns steigt und sich in die Haltung des Clowns hineinbegibt, wird merken, dass damit vor allem ein Ablegen aller möglichen Rollen verbunden ist. Im Clown kommt eine tiefe Wahrheit zutage. Jede und jeder hat seinen bzw. ihren eigenen Clown, einen Charakter, den es zu entdecken und zu leben gilt. Das Spiel des Clowns ist gerade der Verzicht darauf, irgendetwas zu überspielen. Deshalb sind z. B. irgendwelche Gags eher störend, denn sie führen vom eigentlichen Clown-Geschehen weg.

Es gibt Menschen, die der Figur des Clowns nichts abgewinnen können. Doch in meiner Beobachtung sind das wenige. Und oft ist ihre Ablehnung mit einer Erfahrung verbunden, bei der die Unschuld des Clowns pervertiert und missbraucht wurde. Die Figur des wahren Clowns ist aber unschuldig. Der Clown führt nichts im Schilde, was anderen schaden könnte. Sein „Projekt“ muss zwar nicht im üblichen Sinne nützlich sein. Doch die Entschlossenheit und Ausdauer, mit der er etwas trotz aller Schwierigkeiten verfolgt, hat etwas positiv Berührendes.

Der Clown macht nichts für sich selbst. Das Clown-Spiel ist tatsächlich ein Ereignis zwischen dem-, der- bzw. denjenigen in der Rolle des Clowns und denjenigen, die zuschauen. Der Clown muss dem Publikum folgen – nicht umgekehrt. Im gelingenden Fall sind die Zuschauer*innen im Prozess der sich entwickelnden

Imagination der Wirklichkeit dem Clown immer einen Schritt voraus. Strenggenommen existiert der Clown nur so lange, wie es Zuschauer*innen gibt, die ihre Aufmerksamkeit auf ihn richten.

In einem gelingenden Clown-Event geschieht etwas zutiefst Heilsames. Das Publikum rettet den Clown – und umgekehrt: Wer sich auf die Kommunikation mit einem Clown einlässt, erfährt die Einladung, die Wirklichkeit etwas anders wahrzunehmen. Der Clown schenkt durch seine unvermittelten Reaktionen einen transparenten Zugang zu seinem Empfinden und Erleben – durch den spontanen Ausdruck seiner Emotionen gegenüber seinen Wünschen, Problemen, Projekten, Erfolgen und nicht zuletzt durch sein Scheitern. Der Clown kann scheitern, ohne unterzugehen, weil er vom Wohlwollen des Publikums getragen wird. Und die Zuschauenden lernen vom Clown die ernsthaft spielerische Haltung, sich voll und ganz, manchmal auch auf scheinbar verlorenem Posten, frei von jeglicher Verbitterung für ein Mehr an Leben und Liebe einzusetzen.



Christoph Albrecht SJ

ist verantwortlich für die katholische Seelsorge der Fahrenden in der Schweiz und leitet den Jesuiten-Flüchtlingsdienst Schweiz. Wenn, dann spielt er ernsthaft Clown.



Wie verspielt war Ignatius?

Auf den ersten Blick wirkt Ignatius ernst, ein bisschen spröde, streng mit sich und anderen, sehr geordnet und fleißig, immer kontrolliert – also das Gegenteil von verspielt. Doch versuchen wir einen zweiten Blick.

Als Jugendlicher liebte Ignatius Ritterspiele: Reiten, Fechten, ritualisiertes Kämpfen um die Ehre, auch Formen des Minnespiels, bei dem man – mehr platonisch – von Ferne eine hohe Dame verehrte und für sie im Kampf den Siegespreis erringen wollte. Ignatius hatte eine blühende Phantasie: Als er monatelang gelangweilt auf dem Krankenlager in Loyola lag, malte er sich in der Phantasie mehrere Szenarien für sein zukünftiges Leben aus – und lernte daran erste Schritte der Unterscheidung der Geister. Was wir „Langeweile“ nennen, ist ein zweckfreier Zeitraum, in dem wir ins Spielen kommen können, mit der Phantasie oder anders ...

In seinem Exerzitienbuch leitet Ignatius an, mit der Phantasie zu spielen. Er beschreibt rituelle Szenen, die die Betrachter*innen sich vorstellen und in denen sie sich wiederfinden. Ganz oft imaginieren die Betrachter*innen biblische Geschichten: Diese inszenieren sie vor ihrem inneren Auge wie ein Theaterstück auf der Bühne, und sie spielen selbst mit, indem sie sich mit dieser oder jener Person identifizieren und in dieser Züge ihres Lebens wiederfinden. Dadurch deuten sie ihren Alltag neu, oder sie erkennen eine Botschaft für die Zukunft. Die Bibel spricht durch dieses Spiel tief in ihr Leben hinein, und sie werden das, was sie im Herzen bewegt und was sie für sich erkennen, ins Gebet bringen, um so mit Gott enger in Beziehung zu kommen. Wichtig ist, dass man diese Übungen spielerisch angeht, also nicht verbissen ernst und auf Ergebnisse fixiert, sondern in freier Entfaltung: Ob sich etwas zeigt, ob man Trost und Freude erfährt, das ist letztlich Geschenk von oben; mal wird es gewährt, mal auch nicht. Der spielende und ebenso der spirituelle Mensch will nichts machen, sondern er nimmt dankbar an, was er bekommt.

Als Generaloberer eines schnell wachsenden Ordens musste Ignatius ständig Entschei-

dungen treffen. Bei komplexen Fragen hat er mit seinen Beratern sicherlich oft verschiedene Lösungsmöglichkeiten erwogen und diese dazu in der Phantasie durchgespielt. Solche geradezu sinnlichen Übungen helfen, sich sowohl emotional wie rational einem „Projekt“ – so sagen wir heute – anzunähern und dessen Vor- und Nachteile zu sehen und zu beurteilen. Bis heute arbeitet der Orden in seinen Führungsgremien mit Imaginationsübungen und Planspielen.

Ignatius legte Wert darauf, dass zur Erholung der Mitbrüder Landhäuser bereitstehen. Dort, so ordnete er an, sollte gespielt werden. Das vorgesehene Spiel hatte er an der Pariser Sorbonne kennengelernt: Man nahm kleine Täfelchen aus Holz und schubste sie an den Tischrand; wer sein Täfelchen möglichst nahe am Rand

platzierte, ohne dass es zu Boden fiel, hatte gewonnen. Wenn Ignatius krank oder „im Überdruß“ war, ließ er sich gelegentlich durch einen Mitbruder schöne Melodien vorsingen oder auf dem Klavichord vorspielen. Ignatius hatte viel Humor, das zeigen seine Briefe oder mancher Bericht von Gesprächen mit ihm – ein feinsinniger, aufbauender Humor ist die vielleicht schönste Weise zu spielen.

War Ignatius ein Spieler? Sicher konnte er, wo es nötig war, ernst und effizient reden und arbeiten. Und doch wusste er, dass der Mensch zweckfreie Auszeiten braucht, in denen er frei und heiter spielen darf. Auch sein Gebet hatte spielerische Seiten. Ja, Ignatius war ein Spieler.

Auch sein Gebet hatte spielerische Seiten. Ja, Ignatius war ein Spieler.



Stefan Kiechle SJ

ist Chefredakteur der Kulturzeitschrift „Stimmen der Zeit“ und Beauftragter der Provinz für Ignatianische Spiritualität. Er spielt gelegentlich gerne mit seiner Phantasie und mit seinen Gedanken.

Das Kugelspiel des Nikolaus von Kues

Neun konzentrische Kreise und eine Kugel: Was auf den ersten Blick wie ein kurzweiliges Spiel wirkt, ist tatsächlich ein Gleichnis des menschlichen Lebens.

Der Kardinal und Philosoph Nikolaus von Kues (1401–1464) ist eigentlich als strenger Reformator bekannt, der Klerikern und Laien oft amüsante Lustbarkeiten wie Tanz, Jagd und auch das Spielen verbot. Daher überrascht es, dass ausgerechnet er gegen Ende seines Lebens ein durchaus kurzweiliges Spiel erfand.

Das Spielfeld besteht aus neun konzentrischen Kreisen. Spielgerät ist eine Kugel. Die Spieler versuchen, diese Kugel durch geschicktes Einrollen möglichst nahe an die Mitte zu bringen. Das ist jedoch nicht so leicht, denn die Kugel hat eine Einwölbung. Sie rollt nicht gerade, sondern macht spiralartige Kurven um das Zentrum herum. Ein amüsantes Geschicklichkeitsspiel also.

Das ist aber längst nicht alles. Das Spiel ist nicht einfach amüsanter Zeitvertreib, sondern eine Verschlüsselung des Unbegreiflichen, eine mystische Übung zum Nachdenken und Nachgrübeln. Denn das Spiel ist so konstruiert, dass der Spieler gleichnishaft den Kosmos des Lebens durchstreift. Welterfahrung und Welterkenntnis sind in jedem Element des Spiels verborgen. Schauen wir sie uns genauer an.

Die **Kugel** – sie ist Symbol der Vollkommenheit, aber als materielles Objekt in jedem Fall unvollkommen. Kein Tischler der Welt könnte eine unendlich runde Kugel erschaffen. Die Spielkugel hat darüber hinaus eine große Einwölbung, die eine gerade Rollbewegung unmöglich macht. Sie ist Symbol des Menschen, der trotz aller Unvollkommenheit seinen Weg

auf dem Spielplan – seinem Lebensweg – finden muss. Dafür braucht es Verstand und Geschick, vor allem aber viel Übung. Das Spiel wird zum geistigen Exerzitium.

Der Spielplan umfasst den ganzen Kosmos des Lebens. Im Mittelpunkt lockt die Gegenwart Christi als Ziel des christlichen Lebensweges. Der **Punkt** ist unerreichbar für die unvollkommene Spielkugel. Der Punkt ist unteilbar und unmessbar. In ihm sind alle Gegensätze aufgehoben, die für uns die Welt erst erfahrbar machen. Ein unendlich kleiner Kreis im Zentrum aller Lebenskreise, die in ihm bereits enthalten sind.

Die **Kreise** führen immer näher an die im punktförmigen Zentrum dargestellte Unendlichkeit. Ganz außen liegt das Chaos (1), dunkel und ungestaltet. Es folgt die Kraft der Elemente (2), aus denen die Welt besteht: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Gesteine und Mineralien (3) verleihen den Elementen Gestalt. Es folgt die Kraft des Wachstums (4) und der sinnlichen Wahrnehmung (5). Ab dem sechsten Kreis beginnen die göttlichen Kräfte, die alle dem Menschen vorbehalten sind: Phantasie und Vorstellungskraft (6), Logik und Verstand (7), die Einsicht (8) und schließlich, für den Menschen mit viel Übung gerade noch erreichbar, die geistige Schau (9).

Nikolaus von Kues schlägt vor, die Punkte der Kreise zu addieren. Wer als erster 34 Punkte erreicht (nach alter Zählung die Lebensjahre Christi) hat gewonnen. Aber noch wichtiger ist es, sich nach dem Spiel darüber zu unterhalten oder einfach selbst über die Lebenssimulation

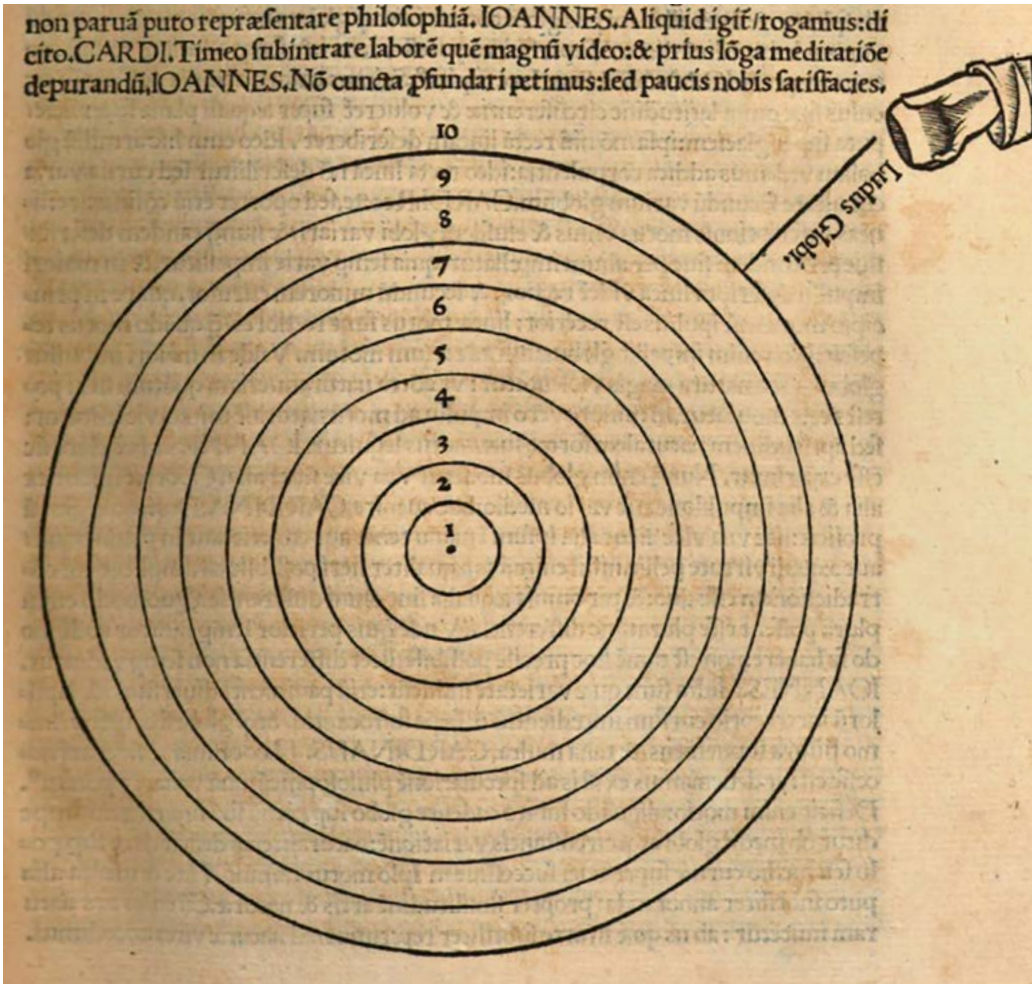


Abbildung des Kugelspiels im Erstdruck Paris 1514.
Die Kreise sind hier irrtümlich in verkehrter Reihenfolge nummeriert.

nachzudenken. Das sinnlich-reale Spiel stimuliert das Gedankenspiel. Auch die krumme Kugel kann durch die richtige Technik in eine regelhafte Bewegung versetzt werden; wichtig sind aber Übung, Konzentration und Geduld. Jeder Wurf ist anders, jeder Werfer muss selbst zur optimalen Wurftechnik finden – niemand kann und sollte den Lebensweg eines anderen imitieren, nicht einmal den eines Heiligen. Nicht jeder Wurf gelingt; manchmal schauen wir der fehlgehenden Kugel hinterher, unfähig ihre Bahn

noch zu ändern. Dennoch sind es nicht Zufall oder Schicksal, die die Kugel bewegen, sondern der freie Wille. Nicht immer gelangt er zur erhofften Erfüllung.



Dr. Thomas Woelki

ist Historiker für mittelalterliche Geschichte und seit 2012 Editor der „Acta Cusana, Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues“. Mit seiner kleinen Tochter spielt er am liebsten ‚Die Siedler von Catan‘.



Spiele n wie Kinder

Ein schwarzer Raum, leere Wände, Staub, der im Licht der Scheinwerfer gemächlich vor sich hintreibt: Eine Bühne ist die Einladung, etwas zu versuchen. Sie ist eine Leere, die bereit ist, aufzunehmen.

Der erste Schritt auf eine Bühne ist immer ein besonderer. Ich habe mich vorbereitet: den Text gelernt, den Hintergrund des Stückes befragt. Ich habe eine Idee, was für eine Person die Figur, die ich spielen soll, sein könnte – doch auch nach all den Jahren des Spielens ist der erste Schritt immer ein ganz und gar erster. Er ist der Schritt ins Nichtwissen, der Schritt ins Ungeplante, in die Unsicherheit.

Bei einer guten Probe spielen wir wie Kinder. Jetzt und hier und in diesem Moment. Wir wis-

sen nicht, wie es geht. Wohin es geht. Wie es endet. Wir probieren und verwerfen. Wir begeben uns in den Kosmos des Stückes und messen ihn aus. Werfen uns die Texte wie Bälle um die Ohren, loten aus, welche Reaktionen wir mit unseren Handlungen hervorrufen, wie die Worte in uns widerhallen. So spielend erkunden wir die Wahrheit, die für uns im Text liegt. Nähern uns den Situationen, die die Erfahrung, die Phantasie anderer Menschen geschrieben haben, an. Wir bringen unser eigenes Wissen mit ih-



nen in Verbindung und durchspielen sie, um zu begreifen, was sie im Leben für uns bedeuten.

Jede Figur, die ich spiele, schenkt mir eine neue Erfahrung des Menschseins. Vielleicht weil die Figur etwas kann, das ich nicht kann – mir aber guttäte, ich mir wünsche. Ich kann es spielend versuchen und testen, ob es in mein eigenes Leben passt. Vielleicht bestärkt mich die Erfahrung eines Verhaltens aber auch in meiner Ablehnung mancher Handlung oder Haltung, weil ich am eigenen Körper erspüre, wie destruktiv die Folgen sind. Und manches, wogegen ich mich in meinem eigenen Leben entschieden habe, macht dennoch Spaß, es ab und an zu tun. Die Bühne bietet mir die Freiheit, es in einem für alle geschützten Rahmen zu leben, und so in Ruhe, Gelassenheit und voll ausgelebt in mein eigenes Leben zurückzukehren.

Jeder Figur, die ich spiele, schenke ich die ganze Erfahrung meines Lebens. Denn letztlich ist es immer mein Gefühl, das ich kenne. Meine Freude, meine Wut, meine Liebe. Ich

stelle sie zur Verfügung, in einen neuen Kontext, bringe sie zusammen mit der Erfahrung und Situation des Textes. Auf diese Weise entsteht aus dem Wort auf dem Blatt ein Mensch mit Fleisch und Blut; wird persönlich; kann berühren; weil er wiedererkennbar wird für die Zuschauer*innen; weil wir alle die gleichen Erfahrungen in anderem Gewand teilen.

Jede abendliche Theatervorstellung ist ein Sprung vom 10-Meter-Brett. Ich mache mich leer, streiche alles, was ich geprobt und gelernt habe, aus meinem Kopf. Ich behalte nur den ersten Schritt auf die Bühne vor Augen. Ich weiß, mein Körper hat sie gespeichert: alle Wege, die ich tun muss, alle Handlungen, alle Wörter. Doch ich will ihnen neu begegnen, genau in ihrem Moment; will mich neu treffen lassen von der Reaktion meiner Mitspieler*innen, will spontan reagieren; mittels unserer verarbeiteten Klaviatur und genauso, wie es der jetzige Moment verlangt. Jede Vorstellung ist neu. Wir kommen mit den Erfahrungen des heutigen Tages ins Theater, nehmen sie in unseren Körpern mit auf die Bühne, treffen dort auf ein neues Publikum. Wir werfen einen ersten Stein, den wir als Wahrheit im Text entdeckt haben, und beobachten, welche Kreise er im Wasser zieht. Und es beginnt ein Gespräch in alle Richtungen: zwischen uns und dem Text – meinen Mitspielerinnen und mir – allen, die hinter, vor und unter der Bühne die Vorstellung ermöglichen – uns allen und dem Publikum. Äußerlich wird bei jeder Vorstellung das Gleiche getan – doch jeden Abend erspielen, erfahren, erleben die Menschen im Raum ihre eigene Wahrheit gemeinsam neu.



Veronika Bachfischer

ist seit 2016 Ensemblemitglied der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin. Außerdem ist sie regelmäßig für Funk und Film tätig und coacht Menschen in bühnenfernen Berufen. Sie spielt liebend gerne ... Theater!

Freude am Lernen, Freude am Leben

Lernen muss nicht immer schwer und ernst sein, sondern kann auf vielfältige Weise erfolgen. Zum Beispiel durch Spielen. Solène Dailloux hat damit gute Erfahrungen gemacht.

In meinem Beruf als pädagogische Begleiterin von Fortbildungen für Studierende und Professor*innen zur sozial-ökologischen Transformation darf ich Menschen auf ihrem Lernweg begleiten und sie durch viele neue Erfahrungen führen. Ich habe auch die Aufgabe, sie in eine Form der Entdeckung des anderen, ihrer selbst und komplexer Systeme zu führen. Mich fasziniert besonders, dass ich mein Bestes geben muss, um in einer Gruppe Vertrauen aufzubauen. Dies geschieht, um einen sicheren Raum zu bieten, in dem jeder und jede die Möglichkeit hat, der Welt das Beste von sich zu geben.

Meiner Meinung nach entsteht dieser Raum vor allem durch das Spiel. Was gibt es Schöneres, als mit Spaß zu lernen? Manchmal habe ich jedoch das Gefühl, dass Lernen mit Zwang, Strenge und Schwere gleichgesetzt wird. Als ob Lernen überhaupt keinen Spaß machen darf, weil es sonst seine Legitimität verliert.

Seit ich andere Wege des Lernens und der Wissensverankerung entdeckt habe, könnte mein Motto lauten: „Lernen ist nicht wirksamer, nur weil es ernst ist.“ Ob es sich nun um Wissen, Kompetenzen oder Haltungen handelt, es gibt viele Wege, auf denen man wandeln kann, um eine Person zum Lernen zu bringen. Ich habe mich dafür entschieden, die Lernenden durch das Spiel zu begleiten, und das kann so viele Formen annehmen!

Was gibt es Schöneres,
als mit Spaß zu lernen?

Wer ist nicht schon einmal bei einer Vorlesung eingeschlafen? Stellen Sie sich vor, der Professor würde damit beginnen, dass Sie jedes Mal Kniebeugen machen, wenn Sie „Roxanne“ in dem Stück „Roxanne“ von The Police hören, um Sie aufzuwecken! Oder wenn Sie bei Ihrer Selbstvorstellung in der Gruppe Ihre

Worte mit fast theatralischen Gesten verbinden sollten! Und wie wäre es, wenn Sie Konzepte wie planetare Grenzen, schmelzende Eisschollen

oder Treibhausgas-Emissionen pantomimisch darstellen müssten? Das gibt diesen komplexen und oft angstbesetzten Themen sofort eine andere Farbe.

Indem wir diese Art von Erlebnissen schaffen, lösen wir bei den Menschen positive Emotionen aus. Und das fördert die Schaffung von Erinnerungen und damit das Lernen enorm ... Also, lasst uns Freude am Leben haben!



Solène Dailloux

ist pädagogische Begleiterin auf dem Campus de la Transition bei Paris. Wenn sie nicht gerade die kollektive Intelligenz einer Gruppe fördert oder gewaltfreie Kommunikation vermittelt, spielt sie gerne kooperative Spiele wie „Hanabi“.

Nimmerlandkomplex

Vom 1. bis 4. April 2022 fand auf Reddit, dem beliebtesten Internet-Forum der Welt, das Spiel „Place – Du kannst alles zeichnen, was du willst“ statt. Das Konzept ist einfach: eine gemeinsame Leinwand von 2000² Pixeln und die Möglichkeit, alle fünf Minuten ein Pixel pro Person zu ändern. Es waren nicht weniger als fünf Millionen Internetnutzer*innen, die in dem, was als „Pixel War“ in die Geschichte eingegangen ist, miteinander spielten.

Die Herausforderung ist groß: erstellen und überleben. Populärkultur, Mangas, Videospiele, Memes, Nationalsymbole und Humor – jede Zeichnung wird von einer einzigartigen Gemeinschaft getragen, die eine eigene Geschichte und eine eigene Logik hat. Der Platz ist beschränkt. Man muss seine Ellenbogen einsetzen und diplomatisch sein. Außerdem gibt es einige Plagen, wie z. B. die skrupellosen „Void“, die vorgeben, zu zerstören, um Neues zu schaffen. Oder die „among us“, ein echtes Unkraut, das seine Charaktere geschickt in die Kreationen anderer einbaut.

Einige große Gemeinschaften haben ein strenges Management, andere haben interne, politische Institutionen gegründet. Einige, die wie eine Familie zusammenhalten, leidenschaftlich und organisiert sind, setzen sich heldenhaft gegen Kolosse durch. Der entscheidendste Akteur bleibt jedoch der Streamer (live auf Twitch oder Youtube). Er kommt oft aus der E-Sport-Szene und kann von Zehn- oder Hunderttausenden von Menschen live verfolgt und beraten werden. Aus Verärgerung über die übergroße französische Flagge eroberten einige große Streamer (hauptsächlich aus Spanien und Nordamerika) den Platz. Zur Überraschung aller tauchte dann eine Handvoll französischer

Streamer mit 600.000 Viewern auf. Es folgte ein Kampf der Titanen, der 72 Stunden dauerte und eine Million Menschen mobilisierte.

Vier Tage nonstop Kreativität, Wagemut, Organisation, surreale Koalitionen und immer verrücktere Anekdoten führten zu einer aufschlussreichen Momentaufnahme der Internetwelt.

Das Videospiel ist ein berauschender und beedter geografischer Raum. Mit einer Handvoll Pixel erinnert es daran, dass das Wesentliche eines Lebens in der Qualität der Beziehung liegt. Es ermöglicht das Spielen und verfremdet die Produktion der Industrie. Sicherlich ein wertvoller Raum für Erneuerung, für Selbstwerdung und Gemeinschaft, der aber auch nicht ohne Risiko ist. Es kann die Fähigkeit schwächen, ein Leben aus Fleisch und Blut anzunehmen, also zu begehren und zu lieben – überwältigt von der Bequemlichkeit des Nimmerlandes.



Christian Bour SJ

ist Rekrut in den Streitkräften des Generals Kameto, Frühlingsbataillon.

Die Gesellschaft spielend verändern

Spiel und Gesellschaft haben mehr miteinander zu tun, als man denkt: Das Spiel denkt Gesellschaft voraus und lässt Neues entstehen. Und das Zusammenleben erfordert das Einhalten von Spielregeln.

Spielregeln entstehen im Kopf eines Game-Designers. So wie Gesellschaftsregeln sind sie keine Naturgesetze. Es sind künstliche, erfundene Ordnungen. Der Konflikt mit der Wirklichkeit lässt uns kreativ werden, wenn uns die Regeln missfallen.

Als 1813 in Altenburg das Kartenspiel Skat erfunden wurde, träumte man in einer aufgeklärten Gesellschaft vom Ende des Feudalismus. Der Bube, der Unter, gibt zukünftig Trumpf an, nicht der König. So wird ein Spiel zum Volkssport. Das Spiel denkt Gesellschaft voraus, startet den Suchprozess, wie das Leben anders und besser sein könnte. Aber trotzdem teilten sich die Adligen 1815 erstmal wieder Europa untereinander auf, als sie auf dem Wiener Kongress tanzten.

In der zweiten Schöpfungsgeschichte der Bibel läuft der allwissende Gott durch den Garten Eden und ruft: „Adam, wo bist Du?“ Er spielt mit dem Menschen ein Versteckspiel. Nachdem der ökonomisch produktivere, der Ackermann Kain, seinen Bruder Abel, der als Nomade mit den Tieren umherzieht, erschlagen hat, mahnt Gott andere Gesellschaftsregeln unter uns Menschen an. Daraufhin gründet Kain die Stadt He-

noch, in der mit diesen neuen Gesellschaftsregeln eine noch produktivere Arbeitsteilung organisiert wird. Neben dem „Eisenschmied“ kann nun auch der „Flötenspieler“ existieren. Eine nächste, komplexere Kulturform wird mit neuen Spielregeln erreicht. Mit der Sesshaftwerdung und den Stadtgründungen begannen die Religionen ihre Wirkung zu entfalten, und die ersten Brettspiele, wie das Königliche Spiel von Ur in Mesopotamien oder Senet in Ägypten,

zeigten ihre vermittelnde Wirkung. Lebensziel und Spielziel war es, neben den Gottheiten im Paradies Platz nehmen zu können.

Wenn die gesellschaftlichen Spielregeln nicht zu meinem Weltbild passen, wie kann ich damit umgehen, ohne mein Leben zu gefährden? Michelangelo erhielt 1508 den Auftrag, die Sixtinische Kapelle

unter anderem mit dem Bild „Die Erschaffung Adams“ künstlerisch zu gestalten. Er erhielt die Freiheit, fernab vom Bibeltext ein Gemälde anzufertigen. Gott schwebt am Himmel mit Engeln auf einem Samttuch, um mit seinem Finger gleich den Finger Adams zu berühren, der entspannt und fast träumend gen Himmel guckt. Wer erschafft hier eigentlich wen?

In der zweiten Schöpfungsgeschichte der Bibel läuft der allwissende Gott durch den Garten Eden und ruft: „Adam, wo bist Du?“ Er spielt mit dem Menschen ein Versteckspiel.



Michelangelo hatte verbotenerweise Leichen seziiert, er wusste, wie ein menschliches Gehirn aussieht, und hat die Abmessungen des Samtuches bis ins farbliche Detail der Gehirnwindungen exakt abgebildet, um seiner Auffassung Ausdruck zu verleihen, dass Gott vom Menschen erschaffen wurde. Aber das konnten nur Eingeweihte entdecken. Der Papst als Auftraggeber sah in dem Bild die Erschaffung Adams durch Gott – und das ästhetisch ansprechender als aus einem Lehmklumpen.

Mit spielerischen Mehrdeutigkeiten und den Illusionsspielen der Kunst entsteht Neues, wie mit den Gedankenspielen der Literatur, den Geschichten, die wir Menschen uns erzählen, um die Welt zu sortieren und erklärbar zu gestalten. Für die aktuellen Herausforderungen der Menschheit wie die Klimakatastrophe benötigen wir dringend neue Erzählungen, neue gesellschaftliche Spielregeln, um der Selbstvernichtung zu entkommen. So wie Noah sein eigenes Schiff baute, um dem Untergang zu entgehen, müssen wir Menschen neue Regeln

der Produktion, des Konsums und des Miteinanders spielerisch gestalten, damit es für uns nicht todernst wird. Mit Gottes Hilfe können wir darauf hoffen, dass das Naschen vom Baum der Erkenntnis dazu ausreicht, um neue, die Natur schonende Gesellschaftsregeln für die Menschheit schaffen zu können.



Prof. Dr. Jens Junge

leitet den Lehrstuhl für Ludologie an der SRH University Berlin. Er spielt gerne Diplomacy, Wing Commander, Clash of Clans, Tabu und Skat.

Jelly Beans



Gerade an Weihnachten geht es um Menschwerdung: Gott ist Mensch geworden, so glauben es Christen auf aller Welt und feiern dieses Ereignis an Weihnachten. Was bedeutet das denn eigentlich, Menschwerdung? Als Lehrerin kann ich es Kindern zum Beispiel so erklären: Wir Menschen sind nicht wie Kaninchen oder unsere Hamster. Wir Menschen fragen uns: Was bedeutet dieses Leben für mich? Was ist mir wichtig?

Dieses Nachspüren, die tiefe Dimension dessen zu erkunden, was mir wichtig ist, dafür wird bei Ignatius der Begriff des „Verkostens“ gebraucht.

Wie geht das? Wie kann ich üben, auch und gerade mit Kindern und Jugendlichen, diese Dimension zu erspüren? Wie kann ich Leben verkosten?

Eine Übung, die wir immer wieder mit verschiedenen jungen Menschen und auch Pädagog*innen machen, darf ich Ihnen hier vorstellen. Dafür arbeiten wir mit ganz bestimmten Bonbons, den sogenannten Jelly Beans. Diese Bonbons zeichnen sich – neben der Tatsache, dass sie besonders süß sind – dadurch aus, dass es sie in über 50 verschiedenen Geschmacksrichtungen gibt.

Hier ein paar Beispiele: Apfelkuchen, Kaugummi, Tutti-Frutti, Wassermelone, Cappuccino, Zitrone, Pfirsich, Erdbeer-Käsekuchen, Pina Colada, Zuckerwatte, Lakritze, Erdbeereis, karamellisiertes Popcorn und noch viele weitere mehr.

Wir laden die Schüler*innen für die Übung ein, zu sich zu kommen und bei sich zu sein. Beide Füße auf den Boden zu stellen, das hilft dabei. Ein paar Mal bewusst ein- und ausatmen. Alle zusammen und doch jede*r für sich

nimmt eine Jelly Bean und darf diese langsam und genussvoll verkosten. Ausprobieren, wie sie schmeckt, sie im Mund herumschieben und an verschiedenen Stellen nochmal neu verkosten. Und nachspüren: Wie schmeckt das? Sie werden eingeladen, diesen Geschmack zu beschreiben.

Und nach einer Weile fragen wir: Woran erinnert dich dieser Geschmack? Was verbindest du damit?

In einer dieser Übungen hat eine Schülerin gesagt: „Das schmeckt nach Sommerurlaub mit meinen Großeltern!“ Ein anderer Schüler: „Das schmeckt nach Geburtstagsfeier mit all meinen Freunden!“ Und ein dritter: „Das schmeckt nach Hausaufgaben am Wochenende! Bäh!“

Tolle Antworten!

Mit weiteren Jelly Beans kann dieses „Verkosten“ und Nachspüren noch vertieft und geübt werden. Das Besondere ist außerdem, dass die Jelly Beans schon von Haus aus manchmal so eine Art „Mischgeschmack“ angelegt haben: z.B. Erdbeer-Käsekuchen. So können Kinder lernen, dass Geschmäcker nicht eindeutig und schon gar nicht objektiv sein können.

Und von da aus erklären wir den Schüler*innen, dass es doch auch oft Erlebnisse,

*Wir Menschen fragen uns:
Was bedeutet dieses Leben
für mich? Was ist mir wich-
tig? Dieses Nachspüren, die
tiefe Dimension dessen zu
erkunden, was mir wichtig
ist, dafür wird bei Ignatius
der Begriff des „Verkostens“
gebraucht.*

Begegnungen oder ganze Tage gibt, die so einen inneren „Geschmack“ haben.

Wir fragen sie dann: „Wenn du auf diesen ganzen Tag schaust, auf alles, was da heute schon war, alles, was du erlebt hast: Wonach schmeckte der Tag heute denn so?“

Und auch hier lässt sich mit den Schüler*innen sammeln. Eine meiner Lieblingsantworten war: „Dieser Tag heute, der schmeckt nach Zukunft!“

Das Verkosten des Lebens in all seinen Facetten, das Zugänglichmachen von inneren Regungen und das Einordnen von diesen – all dies gehört für mich zur Menschwerdung dazu!

Und am Ende darf ich Sie, die Leser*innen, noch einladen, kurz nachzuspüren und zu verkosten:

Wonach schmeckt Ihr Tag heute?



Verena Urban

ist Pädagogin, ev. Theologin und Systemische Beraterin. Seit 2021 arbeitet sie am Zentrum für Ignatianische Pädagogik in Ludwigshafen in der Weiterbildung und Begleitung von Lehrkräften und Schulleitungen.

© jlrkaeje/Stock.com





Felix Schaich SJ

Mit einem verschmitzten Lächeln, mit einem flotten Spruch auf den Lippen und voller Energie, so nehme ich Felix Schaich wahr, der seit einigen Wochen das Jesuitenkolleg, das Jugendzentrum der Marianischen Kongregation Innsbruck (mk) und die Zukunftswerkstatt Innsbruck bereichert. Als Nachfolger von Helmut Schumacher ist der gebürtige Oberschwabe mit seinem schnellen Schritt nun mit spirituellen Impulsen zwischen hohen Berggipfeln z.B. beim Bergwochenende, mit zahlreichen Schulklassen und seinen Mitbrüdern unterwegs.

Arbeit im Flüchtlingslager im Irak – Schulseelsorger in St. Blasien – Terziat in Irland – Arbeit in einem Behindertenheim in Armenien: Nach einer coronabedingt längeren Auszeit als üblich und nach vier Stationen in 22 Monaten ist Felix Schaich in Tirol angekommen. Die Erleichterung, nun wieder eine konkrete und langfristige Aufgabe zu haben, ist ihm deutlich anzumerken. In dieser übernimmt er seit Mitte August Stück für Stück mehr Verantwortung: Als Leiter des mk-Jugendzentrums sind



Junge Erwachsene beim Bergwochenende der Zukunftswerkstatt Innsbruck

dabei Offene Jugendarbeit mit Nachmittagsbetreuung, Mittagstisch, Gruppenstunden, Reisen und lange Freitagabende mit bis zu 300 Jugendlichen angesagt, während sich in der Zukunftswerkstatt junge Erwachsene aus dem gesamten deutschen Sprachraum tummeln, um ihren Fragen nach Gott und ihrer Zukunft mithilfe der ignatianischen Spiritualität nachzuspüren.

Seinen Aufgaben und vor allem den verschiedenen jungen Menschen begegnet der leidenschaftliche Fan von Superhelden wie Batman mit Motivation, Humor, Interesse und Klarheit. Dabei bringt er auch sein eigenes Gewordensein und seine vielfältigen Erfahrungen immer wieder mit ein: sein Aufwachsen, seine eigene Suche und seinen Weg in den Orden, die Ausbildungs- und Studienzeiten in Nürnberg, München, Rom und Frankfurt St. Georgen, die Arbeit mit Jugendlichen in Hamburg, Berlin und St. Blasien sowie die Praktika und Exerzitionen an den verschiedenen Terziatsorten. Vor allem und immer wieder wird seine Faszination für junge Menschen und für „Iggy“ und dessen Spiritualität spürbar.

Katharina Rieder



Ich freue mich darauf, Jugendliche in der mk beim Wachsen, Reifen und Ausprobieren zu begleiten und zu sehen, wie sie Menschen werden, die ihr Leben anpacken und gestalten wollen und Menschen für andere werden. An der Zukunftswerkstatt gefällt mir, dass junge Erwachsene hier spirituell auftanken, ihre Gottesbeziehung intensivieren und den Fragen hinsichtlich ihrer Zukunft nachspüren können.



Neues aus dem Jesuitenorden

Jesuiten für Diversität unter ihren Mitarbeiter*innen

Der Synodale Weg hat sich zuletzt in seiner vierten Vollversammlung für eine Reform des kirchlichen Arbeitsrechts ausgesprochen. Auch in den Werken des Jesuitenordens sollen private Lebensentwürfe und die sexuelle Identität von Mitarbeiter*innen weder ein Einstellungshindernis noch irgendeinen Grund für arbeitsrechtliche Sanktionen darstellen. Das sicherte der Provinzial des Ordens, P. Bernhard Bürgler SJ, in einer Selbstverpflichtung zu. „Wichtig ist mir bei allen Mitarbeitenden die Bereitschaft

zum Engagement für die Ziele des Jesuitenordens im Sinne der vier Universalen Apostolischen Präferenzen. Das ist das entscheidende Kriterium einer Beschäftigung bei uns“, betonte der Provinzial.



Neue Novizen in Innsbruck

Am 18. September 2022 hat im Noviziat in Innsbruck eine neue Gruppe begonnen – darunter drei Novizen für die Zentraleuropäische Provinz (ECE) und einer für die Irische Provinz (HIB). Für die zentraleuropäische Provinz sind dies Konrad Glosemeyer (Jahrgang 1996), der Geschichte, Anglistik und Philosophie studiert

und mehrfach die Zukunftswerkstatt SJ in Frankfurt besucht hat, Dr. Rodolfo Tromellini (Jahrgang 1994), der Ingenieurwissenschaft studiert hat, und Lukas Mayerhofer (Jahrgang 1996), der Theologie studiert und mit der Organisation FOCUS in Passau in der Studierendenseelsorge gearbeitet hat. Für die Irische

Provinz ist Seán McMahon (Jahrgang 1998) am Start. Nach seinem Master-Abschluss in Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften arbeitete er als Kommunikationsberater in einem Technologieunternehmen.



Sie sind die neuen Novizen: (von links) Konrad Glosemeyer, Rodolfo Tromellini, Lukas Mayerhofer und Seán McMahon



Das Canisius-Kolleg in Berlin

Integrierte Sekundarschule „Pedro Arrupe“ am Canisius-Kolleg staatlich anerkannt

Die Integrierte Sekundarschule „Pedro Arrupe“ (Sekundarstufe 1) für Jugendliche mit Migrationshintergrund am Canisius-Kolleg in Berlin ist seit Anfang Oktober 2022 für die Klassenstufen 7 bis 10 staatlich anerkannt. Damit ist das erste Ziel auf dem Weg zur Anerkennung der gesamten Integrierten Sekundarschule erreicht. Ziel des Projekts ist es, Kindern und Jugendlichen mit Flucht- und Migrationsbio-

graphen ein ungestörtes Lern- und Lebensumfeld sowie Abschlüsse bis zum Abitur zu ermöglichen. Bereits 2016 hatte das Kolleg als Antwort auf die Flucht vieler Menschen vor dem Bürgerkrieg in Syrien erste Willkommensklassen für geflüchtete Kinder und Jugendliche eingerichtet, obwohl die schulische Sozialisation und das Alter der Schüler*innen sehr verschieden waren und es bis heute sind.

Veränderungen in der Redaktion

Zum Jahresende scheidet mehrere Redakteure aus der Redaktion des Jesuiten-Magazins aus. Chefredakteur Tobias Zimmermann SJ und Herausgeber Martin Stark SJ verabschiedeten Christian Brauning SJ, Fabian Moos SJ und Max Heine-Geldern SJ bei der Jahreskonferenz im Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen am Rhein und dankten ihnen für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz.



Das Team vor Ort bei der Jahreskonferenz des Jesuiten-Magazins

Tanzen mit Gott

Fabian Moos SJ wurde am 3. Dezember 2022 zum Priester geweiht. Er hat seine Berufungsgeschichte aufgeschrieben:

Für mich ist die christliche Berufung ein spielerischer Tanz zwischen zwei Freiheiten: zwischen Gott und dem Menschen. Eine gelungene Berufung ist schön, würdevoll wie ein Tango, kreativ und beweglich wie ein Capoeira-Duell, ist von Freiheit umweht und macht Lust auf das Leben.

Wenn ich heute auf meinen Weg zurückschaue, dann kommt in mir zunächst eine große Dankbarkeit. Das Wesentliche wurde mir stets geschenkt. Im Dezember 2008 wäre ich auf einer Bergwanderung fast gestorben, aber ich erhielt ein zweites Leben. Vielleicht war das nötig, um 2012 den Sprung ins frisch-kalte Wasser des Noviziats zu wagen. Mein Ausbildungsweg im Orden war schließlich übersät mit Herausforderungen und so mancher Krise, aber vor allem mit vielen Geschenken: etwa

dem Lachen der Flüchtlingskinder in Valladolid oder der Begeisterung der jungen Menschen, die gerade die Welt von morgen erfinden. Der Rückblick hat mir immer wieder eine leuchtende Spur Gottes auf dem Parkett gezeigt.

Als zweites sehe ich, dass sich das Gravitationszentrum meiner Berufung verschoben hat. Ich spüre heute in erster Linie einen Ruf, in einer Welt im Umbruch als Christ zu leben. Priester zu sein ist für mich eine Berufung zur Hoffnung in Christus und eine Weise, meine Taufe im Dienst an den Menschen und an der ganzen Schöpfung zu leben. Es ist, als wäre die Tanzfläche auf das Ostfenster hin ausgerichtet, das sie nach jeder durchtanzten Nacht mit Gotteslichtfunken überflutet.

So will ich auch weiterhin meine Berufung mit Gott tanzen: dankbar und hoffnungsvoll. Am liebsten mit anderen, die so langsam warm werden und mehr und mehr ihre eigene Ausdrucksweise finden.



Straße erinnert an Widerstandskämpfer P. Alois Jung SJ

Im neu entstehenden Nürnberger Stadtteil Lichtenreuth wird eine Straße nach dem Jesuiten P. Alois Jung benannt. Er wurde am 3. August 1902 in Rohrbach geboren und 1926 zum Priester geweiht. 1934 kam er als Kaplan in die Pfarrei St. Kunigund in Nürnberg und engagierte sich dort in der Jugendarbeit. Mit Ausflügen und anderen Aktivitäten bot er Jugendlichen eine Alternative zur Hitler-Jugend. In einem offenen Brief an den Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels übte er scharfe Kritik an den Verhältnissen, was ihm eine Haftstrafe von zweieinhalb Jahren einbrachte.

P. Jung überlebte den Nationalsozialismus, arbeitete nach dem Krieg als Seelsorger und Religionslehrer und verstarb am 26. April 1972 in Pullach. Der Nürnberger Stadtrat und frühere BDKJ-Diözesanvorsitzender von Bamberg, Michael Ziegler, forscht seit langem über P. Jung. Er suchte und fand Zeitzeugen von ihm. Seine Nachforschungen bildeten die Grundlage für die Ehrung von P. Alois Jung sowie einer Reihe weiterer Widerstandskämpfer aus der Region durch die Stadt Nürnberg.

Jetzt für Jesuit Volunteers 2023/24 bewerben

Das Programm ist eine Kooperation von jesuitenweltweit in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Menschen ohne Altersbeschränkung können in sozialen Projekten des Jesuitenordens auf der ganzen Welt mitarbeiten und Erfahrungen sammeln. Die Teilnehmer*innen leben ein Jahr gemeinsam mit den Menschen vor Ort und arbeiten mit Kindern, Jugendlichen, Menschen mit Behinderung, alten und kranken Menschen, Obdachlosen oder Flüchtlingen. Der Bewerbungsschluss für einen Einsatz ab Sommer 2023 ist der 15. Januar 2023. Mehr Informationen zum Programm gibt es unter www.jesuit-volunteers.org.

Personalnachrichten

Dr. Andreas Bieringer ist zum 15. Oktober 2022 zum Professor für Liturgiewissenschaft an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt berufen worden.

Dr. Bernhard Knorn SJ hat am 19. Juli 2022 sein Habilitationsverfahren an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg erfolgreich abgeschlossen. Die Habilitationsschrift trägt den Titel „Theologie in Umbrüchen“.

P. Philipp Renczes SJ ist als Dekan der Theologischen Fakultät der Gregoriana in Rom für eine weitere Amtszeit bestätigt worden. Die neue Amtszeit begann am 1. September 2022.

P. Felix Schaich SJ leitet seit dem 15. August 2022 die Zukunftswerkstatt Innsbruck und hat gleichzeitig auch die Aufgabe der Ansprechperson für Interessenten am Orden aus Österreich übernommen.

P. Klaus Schatz SJ ist Ende Oktober 2022 nach 51 Jahren von Frankfurt/Sankt Georgen nach Berlin-Kladow ins Peter-Faber-Haus gezogen.

P. Klaus Schweiggel SJ wurde durch den Linzer Bischof Dr. Manfred Scheuer zum Diözesanordinator für das Weltweite Gebetsnetzwerk des Papstes ernannt.

P. Patrick Zoll SJ wurde zum Professor für Metaphysik an der Hochschule für Philosophie in München ernannt.

Zusammengestellt von Dr. Anette Konrad
Redaktionsschluss: 28.10.2022

Jubilare

24. Dezember

P. Otto I. Schabowicz
75. Geburtstag

5. Januar

P. Hans Ludwig Ollig
80. Lebensjahr

17. Januar

P. Wolfgang Thamm (SAP)
90. Lebensjahr

21. Januar

P. Josef Thorer
75. Lebensjahr

28. Januar

P. Hansruedi Kleiber
75. Lebensjahr

1. Februar

P. Christoph Kentrup
50. Priesterjubiläum

17. Februar

P. Johannes Müller
80. Lebensjahr

19. Februar

P. Ludwig Dehez
75. Lebensjahr

21. Februar

P. Josef Singer
80. Lebensjahr

P. Toni Witwer
75. Lebensjahr

5. März

P. Gustav Schörghofer
70. Lebensjahr

8. März

P. Josef Bill
70. Priesterjubiläum

Verstorbene



P. Leonhard Dillitz
* 18.10.1927
† 13.08.2022
Seelsorger in München



P. Lothar Jenders
* 10.01.1936
† 28.09.2022
Seelsorger u. a. in München



P. Hans Wirtz
* 19.11.1932
† 12.09.2022
Seelsorger u. a. in Bremen,
Trier und Hochelten



P. Peter Ehlen
* 16.05.1934
† 16.10.2022
Seelsorger und Hochschul-
rektor in München

Wohin geht der Mensch?

„Die in diesem Buch gesammelten Erkenntnisse von Pater Enomiya-Lassalle weisen die Klarheit einer Gipfelvision auf, ein Gefühl dafür, worauf es ankommt“, so David Steindl-Rast im Vorwort des 1984 erstmals erschienenen Buches, das seither nichts an Aktualität verloren hat. Angesichts der Fragen unserer Zeit bietet es Erklärungen und Ausblicke, die uns zur Erkenntnis verhelphen und zur Hoffnung Anlassen.

Der Jesuit Hugo M. Enomiya-Lassalle war nicht nur ein Wegbereiter des christlich-buddhistischen Dialogs, sondern ein Visionär, der die Zeichen der Vergangenheit und Gegenwart in einer Weise für die Zukunft deuten konnte, die uns dabei hilft, tiefer zu verstehen und mitzufühlen.

Das Buch ist jetzt in einer Neuauflage im Sprachlichter Verlag erschienen.

Hugo M. Enomiya-Lassalle

Wohin geht der Mensch?

Mit einem Vorwort von David Steindl-Rast

Gebundene Ausgabe | 189 Seiten

© Sprachlichter Verlag, Darmstadt 2022

€ 14,90 | zzgl. € 1,55 Versandkosten in D

(wegen der hohen Versandkosten Lieferung nach Österreich/Schweiz nur auf Anfrage)



Vom Unterwegssein, Pilgern und Ankommen für immer

Wer kennt ihn nicht, den Bestseller „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“ von Hape Kerkeling. Viele nicht religiös orientierte Menschen haben dadurch zum ersten Mal Bekanntschaft mit einer speziellen Form des Pilgerns gemacht. Aber „Pilgern“ bedeutet mehr.

Karl Rahner, Jesuit und Theologe von Welt-rang, bemühte sich zeit-lebens um eine Vermittlung von theologischer Tradition und modernem Denken. Als einer der großen spirituellen Lehrer des 20. Jahrhunderts zeigt er auf, dass unser ganzes Leben ein Unterwegssein und Pilgern ist. Die Wege eines Menschenlebens sind keine vergebliche Liebes-mühe, sondern ein Sich-Bewegen mit Gott an unserer Seite – auf Gott zu. Der Weg hat ein Ziel. Für immer heimzukehren und anzukommen: bei Gott.

Karl Rahner

Vom Unterwegssein, Pilgern und Ankommen für immer

Hardcover mit Leseband | 80 Seiten

© Grünewald Verlag, 1. Auflage 2021

€ 10,00 | zzgl. € 1,55 Versandkosten in D

(wegen der hohen Versandkosten Lieferung nach Österreich/Schweiz nur auf Anfrage)



Bestelladresse:

INIGO Medien GmbH, Kaulbachstraße 22a, 80539 München, DEUTSCHLAND

Tel +49 89 2386-2430, jesuiten@inigomedien.org, www.inigomedien.org

Ukama-Zentrum: Ort der Vernetzung und gelebter Solidarität

Das ehemalige Noviziat in Nürnberg ist jetzt Ukama-Zentrum: Der Eröffnungskongress wurde zum programmatischen Wegweiser des neuen jesuitischen Stützpunkts für Sozial-Ökologische Transformation.

Ein diverses Publikum mit 150 Teilnehmer*innen, hochkarätige wissenschaftliche Vorträge, kontroverse Diskussionen, intensiv-konstruktive Arbeit in Workshops, dazu ein spirituelles Rahmenprogramm: Der Eröffnungskongress des Nürnberger Ukama-Zentrums (30.09.–02.10.2022) war aus Sicht von Dr. Jörg Alt SJ „ein großer Erfolg“. Der Jesuit, Buchautor und Klimaaktivist lebt und arbeitet im neu gegründeten jesuitischen Zentrum für Sozial-Ökologische Transformation im Nürnberger Norden.

Es soll Think Tank sein, Bildungsstätte, Vernetzungsort und spirituelles Zentrum, ein Stützpunkt des Ordens im Einsatz für soziale und ökologische Gerechtigkeit gemäß der Universellen Apostolischen Präferenzen. „Ukama‘ ist ein Wort der Shona-Sprache und ein Konzept der afrikanischen Ethik der Sub-Sahara“, erklärt Klaus Vähröder SJ, Delegat für Ökologie und Soziales der Jesuiten in Zentraleuropa. „Der Begriff steht für die wechselseitigen Beziehungen zwischen allen Dingen und Wesen, aber auch für die Beziehung zwischen den Generationen. Ukama, das bedeutet Verwandtschaft von allem mit allem.“

Diese großen Zusammenhänge der Schöpfung manifestieren sich in den großen Krisen unserer Tage. Dass die Klimakatastrophe, Kriege, globale Ungerechtigkeit, Flucht, Ver-

treibung und soziale Verwerfungen tatsächlich die Facetten einer gewaltigen Krise sind, wurde im Lauf des Kongresses deutlich. Viele Aha-Momente brachten Podiumsgespräche und Inputs von und mit Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, etwa was den Zusammenhang von Menschenrechten und Klimagerechtigkeit betrifft. „Wenn wir in den Industrieländern nicht schnell und dramatisch Emissionen reduzieren, zerstören wir die Lebensgrundlagen der Menschen im Globalen Süden und die unserer Kinder“, machte Klimaforscher Prof. Wolfgang Lucht deutlich. Prof. Florian Hörmann forderte „eine neue planetare Ethik“, da mit Blick auf die Klimakatastrophe technische Innovationen nicht ausreichten. Henning Jeschke, Klimaaktivist und Mitbegründer von „Letzte Generation“, zeigte, was es bedeuten kann, gegen die Katastrophe mit entsprechender Dringlichkeit anzukämpfen. Ein Hungerstreik vor dem Reichstag brachte ihn und Mitstreiter*innen 2021 auf die Intensivstation, andere Formen gewaltfreien zivilen Widerstands kurzzeitig ins Gefängnis.





Klimagerechtigkeit bedingt Menschenrechte: Podium mit Wolfgang Lucht, Courage Bakasa SJ, Moderatorin Isabella Fischer, Heiner Bielefeldt, und Henning Jeschke (Bild: Ukama-Zentrum)

Bei einer Podiumsdiskussion waren sich Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU), SPD-Bundestagsabgeordnete und Entwicklungspolitikerin Dr. Bärbel Kofler und Nürnbergs Umwelt- und Gesundheitsreferentin Britta Walthelm (Grüne) weitgehend einig, dass klapprige Etats eine konsequent klimafreundliche Politik verhinderten. Jörg Alt SJ aber hielt als Anwalt des Publikums angesichts der jüngsten Milliarden-Krisenpakete der deutschen Bundesregierung dagegen: „Für vieles wird Geld gefunden, aber nicht für den Klimaschutz.“

„In den kommenden Monaten werden wir mit weiteren Vernetzungstreffen versuchen, konkrete Hebel für Veränderungen zu identifizieren und gemeinsame Strategien zu entwi-

ckeln“, erklärte Pater Alt die nächsten Schritte. Zudem bedeute Ukama gelebte Solidarität. „Wir nehmen im Zentrum dauerhaft Geflüchtete auf“, sagte Dieter Müller SJ (JRS) – als Kirchenasyl für von der Abschiebung Bedrohte und als Interimsbleibe für ukrainische Frauen und ihre Kinder.



Steffen Windschall

hat an der KU Eichstätt Journalistik studiert und ist seit 2016 zuständig für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von jesuitenweltweit, dem internationalen Hilfswerk der Jesuiten mit Sitz in Nürnberg.

Junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben begleiten



„Du schaffst das!“ Dieser kleine Satz schenkt Schutzsuchenden immer wieder den Mut, nicht aufzugeben, nach einer langen Zeit des Überlebenskampfes und trotz all der Widerstände und Einschränkungen. So erzählen es die Mitarbeitenden des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes.

Auch wenn wir alle in diesen Wochen die Knappheit im Alltag spüren und Strom, Gas und Heizöl massiv teurer geworden sind, brauchen die ankommenden Geflüchteten aus der Ukraine weiterhin unsere Solidarität. Aber ebenso die vielen anderen, die wegen Kriegen, Unruhen oder schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen ihre Heimat verlassen müssen und die bei uns Schutz und eine Perspektive suchen.

Dazu gehören nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern Sprachkurse und Schulbildung. Viele von ihnen bringen ja Kenntnisse und Fähigkeiten mit, die nie in den Blick genommen und wertgeschätzt wurden, die sie aber einset-

zen wollen. Dazu braucht es nur eine gezielte Förderung.

Sie haben in dieser Ausgabe gelesen, wie das Canisius-Kolleg in Berlin, das bereits seit 2016 Erfahrungen mit Willkommensklassen hat, nun mit dem „Pedro-Arrupe-Zweig“ eine Integrierte Sekundarschule gegründet hat.

Helfen Sie uns mit, jungen Geflüchteten einen sicheren Ort für das Ankommen und Aufwachsen zu ermöglichen, sowie die Rahmenbedingungen zu schaffen, um die individuelle Entwicklung der Persönlichkeit und die eigenständige Lebensführung zu fördern.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie uns, Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen zu beraten und zu unterstützen und junge Geflüchtete erfolgreich durch ihre Schulbildung zu begleiten. Herzlichen Dank, dass wir das mit Ihrer Hilfe schaffen können!

Ihr



P. Martin Stark SJ

Vorstand Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.

imgrunde

Seit September bereichert das neue musikalische Programm *imgrunde* im Gewölbe des Jesuitenkellers am Wiener Dr.-Ignaz-Seipel-Platz die lokale Musikszene.

Die Jesuiten am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz im ersten Wiener Gemeindebezirk sind bekannt für ihr Kulturprogramm. In der barocken Jesuitenkirche finden regelmäßig festliche Choraufführungen und Orgelkonzerte statt. Das gegenüberliegende Jesuitenfoyer bietet Vermittlung von Kunst und Positionen, die in Wien nicht oder wenig gezeigt werden. Mit Ende der Generalsanierung kam nun ein neuer Ort hinzu: der Jesuitenkeller, ein 110 Quadratmeter großes Gewölbe im ersten Kellergeschoß. Früher als Lagerraum und Werkstätte genutzt, bietet der Jesuitenkeller nun in einer gemütlichen Atmosphäre Platz für unsere neue Programmreihe: *imgrunde*.

Der Name ist Programm. Im Grunde geht es nämlich bei *imgrunde* immer um mehr als das Eigentliche. Vordergründig möchten wir Musikerinnen und Musikern ermöglichen, ihr Live-Musik-Angebot einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und darüber auch ins Gespräch zu kommen. Im Grunde kann Musik uns Menschen aber auch über uns hinausführen. Die monatlichen Veranstaltungen sollen im kleinen Rahmen solche Erfahrungen ermöglichen.

Wir möchten mit der neuen Veranstaltungsreihe alle ansprechen, die offen sind für die brei-

te Gefühlswelt der Musik auch außerhalb des klassischen und liturgischen Musikbereichs der Jesuitenkirche. Bewusst verzichten wir auf die kognitive Begleitmusik in Form von Erläuterungen und Berichten. Wir lassen die Musik als universelle Sprache sprechen.

Jede Veranstaltung bietet ein anderes musikalisches Programm und Genre. In der Pause oder nach der Veranstaltung gibt es an unserer Bartheke oder im Innenhof die Möglichkeit, mit den Künstler*innen ins Gespräch zu kommen. Während der Veranstaltung sorgt die besondere Akustik des Gewölbes sowie die begleitende Lichtuntermalung für die gemütliche Stimmung und eine kurze Auszeit vom Alltag.

Unsere nächste Veranstaltung findet am 12. Jänner 2023 um 19:00 Uhr statt, bei der vier Frauen sich in ihrem Programm mit Erzählungen, Fabeln und Sagen beschäftigen und diese musikalisch übersetzen und neu interpretieren!

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website www.imgrunde.at, auf der Sie auch online Ihr Ticket buchen können (20,00 € Normalpreis; 15,00 € ermäßigt für Studierende)!

Martin Tanzer



Eine Woche in Rom

Jesuiten-Studenten aus Innsbruck und Frankfurt haben im September eine Studienwoche in Rom verbracht.



© SH-Bild

Im Zentrum standen Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten. Kardinal Michael Czerny SJ, ein kanadischer Mitbruder, der im Vatikan das Amt für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen leitet, hatte einen ganzen Abend Zeit, um Fragen zu beantworten. Pater Kolumban Reichlin OSB (im Foto ganz links) ist Kaplan der Schweizer Garde. Er hat uns seinen Arbeitsbereich im Vatikan gezeigt. Mit Kardinal Kurt Koch konnten wir im Campo Santo Teutonico Gottesdienst feiern. Und mit unserem Provinzial Bernhard Bürgler SJ, der zeitgleich in Rom war, feierten wir eine Messe im Petersdom.

Wichtige Jesuiten-Orte haben uns an den historischen Beginn der Gesellschaft Jesu erinnert, v.a. der Besuch in den Räumen, in denen der Hl. Ignatius gelebt und gearbeitet hat

(„Camarette“). Die für den ganzen Orden wichtigen Kirchen Il Gesù und S. Ignazio haben uns sehr beeindruckt, ebenso die Begegnung mit den Mitbrüdern beim Essen in der Generalkurie.

In vielen Gesprächen haben wir erfahren, wie das Pontifikat von Papst Franziskus viel neuen Schwung in die römische Verwaltung bringt. Sein Stil prägt: „geistlich, herzlich, praktisch“ (P. Jerónimo Nadal SJ). Die Synode über Synodalität ist im Laufen; viele Mitbrüder sind darin involviert. Der schreckliche Krieg in der Ukraine ist in den Gesprächen und Gebeten ebenso sehr präsent. Die Generalaudienz mit Papst Franziskus am Petersplatz gehörte zu den Höhepunkten der Reise.

P. Christian Marte SJ

Standorte der Jesuiten in Zentraleuropa

IMPRESSUM

JESUITEN
Informationen der
Jesuiten in Zentraleuropa
an unsere Freunde und
Förderer
73. Jahrgang 2022-4
ISSN 1613-3889

Anschrift:
Jesuiten
Regionalverwaltung
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
1010 Wien
verwaltung.at@jesuiten.org
www.jesuiten.org

Medieninhaber und
Herausgeber:
© Österreichische Provinz
der Gesellschaft Jesu,
KÖR (Teil der Zentral-
europäischen Provinz
der Jesuiten)

Gestaltung:
wunderlichundweigand,
Schwäbisch Hall

Druck:
LDD Communication GmbH
www.ldd.at

Redaktionsleitung:
Tobias Zimmermann SJ
Redaktion:
Dr. Anette Konrad
(Chefin vom Dienst)
Christian Braunigger SJ
Max Heine-Geldern SJ
Dag Heinrichowski SJ
Marco Hubrig SJ
Clemens Kascholke SJ
Sebastian Maly SJ
Fabian Moos SJ
Sebastian Ortner SJ
Fabian Retschke SJ
Matthias Rugel SJ
Stefan Weigand
(Bildredaktion)
Mathias Werfeli SJ

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr
Abonnement kostenlos

Nachdruck nach Rück-
sprache mit der Redaktion

Informationspflicht
gegenüber Interessenten
(EU-DSGVO Art. 12-14)
bezüglich Datenschutz
siehe: [www.jesuitenwien.at/
datenschutz](http://www.jesuitenwien.at/datenschutz)





JESUITEN

in Zentraleuropa

Sobald man einmal näher hinschaut,
ist die ganze Welt voll von Spielen –
könnte man so weit gehen zu sagen,
dass uns das als Menschen ausmacht:
Wir spielen, also sind wir?



Sebastian Maly SJ
Fabian Moos SJ
Matthias Rugel SJ